



Matthias Möller

LEBEN IN KOOPERATION

*Genossenschaftlicher Alltag
in der Mustersiedlung Freidorf bei Basel (1919-1969)*

campus

Arbeit und Alltag

Nach 1919 ziehen 150 Familien aus der schweizerischen Genossenschaftsbewegung an den Stadtrand von Basel. In einer großzügig angelegten Siedlung arbeiten sie gemeinsam an einem dörflich-kooperativen Siedlungsexperiment jenseits von kapitalistischer Konkurrenzwirtschaft. Obwohl die Selbstorganisation des Freidorfs in Kriegszeit und Wirtschaftsaufschwung ohne äußere Eingriffe blieb, stand sie bald vor neuen, grundlegenden Herausforderungen.

ISBN 978-3-593-50486-5



www.campus.de

de Häuser hatte er das Recht NachmieterInnen zu benennen.¹¹⁶ Der Konsumgüterbedarf des Dorfes musste soweit wie möglich genossenschaftlich gedeckt und für Finanzgeschäfte der SGF die VSK-Bankabteilung genutzt werden. Kontroll- und Mitspracherechte bestanden bei Statutenänderungen oder Beschlüssen, die sich im Widerspruch zu VSK Satzungen befanden. Der Status des Immobilienvermögens wurde separat vertraglich geregelt. Darin übergab der VSK ein Stiftungskapital von über 7,5 Millionen Franken in Form von Grundstücken und Gebäuden.¹¹⁷ Mit ihnen sollte die SGF auch »die Idee des Genossenschaftswesens im allgemeinen [...] fördern und auf dem Gebiet der Erziehung im Sinne der genossenschaftlichen Prinzipien nach Heinrich Pestalozzi tätig [...] sein«.¹¹⁸ Dieser Punkt wurde später in sogenannten Leitsätzen und Erziehungsprinzipien konkretisiert. Bei Verstößen gegen Satzung oder Vertrag sollten die Grundstücke und Gebäude an den VSK zurückfallen. Für Fusions- und Liquidationsfälle sicherte sich der VSK ebenfalls umfangreiche Rechte. Zur Überwachung bekam der VSK einen eigenen Delegierten, der zu allen Sitzungen der SGF-Gremien einzuladen war.

Auch die jährlichen Überschüsse der Liegenschaften mussten an den VSK abgegeben werden, der sie einer Stiftung »zu den gleichen Zwecken, die bei der Gründung des Freidorfes beabsichtigt waren, zuzuweisen«¹¹⁹ hatte. Diese *Stiftung zur Förderung von Siedlungsgenossenschaften* (im Folgenden *Stiftung*) wurde 1923 von Bernhard Jaeggi und Rudolf Kündig gegründet. Sie trat bezüglich des Anrechts auf die Überschüsse aus den Freidorf-Liegenschaften an Stelle des VSK.¹²⁰ Zweck der *Stiftung* war es, »die Erstellung von Siedlungen auf genossenschaftlicher Grundlage [...] und die genossenschaftlichen Gedanken, wie sie bei der Gründung der Siedlungsgenossenschaft Freidorf [...] grundlegend waren [...], zu fördern«.¹²¹ Die Verwaltungskommission des VSK rechnete mit einer jährlichen Zustiftung von ungefähr 70.000 Franken.

»Diese Einnahmen und die kapitalisierten Zinserträge würden gestatten, nach 38 Jahren eine weitere Siedlung, nach weiteren 27 Jahren eine dritte und nach weiteren 21 Jahren eine vierte Siedlung zu erbauen. Nach 100 Jahren wären fünf Siedlungen erbaut [...]. Da jede Siedlung [...] die jährlichen Überschüsse dieser Stiftung [...] zuzuweisen hätte, so wären [...] nach 300 Jahren die [...] Zinserträg-

116 SGF JB 1919, S. 12–13.

117 SGF 1919, S. 32–34; SGF 1922, S. 81.

118 SGF 1922, S. 82.

119 SGF 1922, S. 83.

120 SGF 1943, S. 140–143.

121 SGF 1943, S. 141.

Matthias Mettes, Campus Verlag
Doktorarbeit
2015

Aus: "Leben in Kooperation. Genossenschaftliches Alltag in der Huster-Siedlung Freidorf bei Basel (1919–1969)"

nisse derart gross, dass nahezu jedes Jahr eine Siedlung im Werte von 7½ Millionen Franken errichtet werden könnte. Wenn wir uns auch nicht über die Gestaltung der Verhältnisse nach drei Jahrhunderten aussprechen können, so zeigen diese Zahlen immerhin, welch grosser Gedanke in der Siedlung ruht und welch grosse soziale Wohlfahrt sie für spätere Generationen zu bringen imstande sein wird.«¹²²

Damit bestand nicht nur der Anspruch, ein beispielhaftes Siedlungsprojekt zu betreiben, sondern man wollte als gesellschaftsverändernde Praxis selbst Mittel für neue Siedlungsgenossenschaften aufbringen.

3.7 Das genossenschaftliche Programm: die Organisation der Wohnstube als dritter Weg

Das Freidorfs wandte sich gegen »die Knechtschaft, die der schrankenlose Kapitalismus über die Menschheit gebracht hat« und distanzierte sich mit Blick auf Sowjetrußland »vom Staatszwang und den Irrlehren der kulturmörderischen Gleichmacherei«.¹²³ Seine sozialistischen Vorstellungen fußten zum großen Teil auf bodenreformerischen Grundsätzen, nach denen Erträge aus Immobilien dem Allgemeinwohl dienen sollten. Vorrangig steht dafür die *Stiftung*, deren antikapitalistischer Ansatz nicht darin bestand, Profite abzuschaffen, sondern sie zu kollektivieren und als soziales Kapital dem weiteren Ausbau der genossenschaftlichen Siedlungsbewegung zuzuführen.¹²⁴

Für die BewohnerInnen war ein Lebensalltag auf genossenschaftlich-gemeinwirtschaftlicher Grundlage vorgesehen, ein Gegenmodell, von dessen langfristiger Überlegenheit die Initiatoren zutiefst überzeugt waren. Dieser Sozialismus ging nicht von der Produktion, sondern vom häuslich-reproduktiven Bereich aus. Die Gründer des Freidorfs kamen aus einem sozialreformerischen Spektrum, das in der Genossenschaftsbewegung eine Möglichkeit zur friedlichen Transformation der Gesellschaft erblickte. Dafür galt die Familie als Keimzelle des Gemeinwesens und primäre Sozialisationsinstanz. Gerade nach den Wirren und Umbrüchen der Jahre 1917/1918 wurde »die Ordnung der Haushalte und die Stabilität der Familien« als extrem wichtig angesehen und »die Bedeutung der weiblichen Haus- und Familienarbeit für

122 VSK-Rechenschaftsbericht 1921 zitiert nach SGF 1943, S. 84.

123 Schär 1922a, S. 9–11.

124 SGF 1922, S. 34. Soziales Kapital meint hier sozial gebundenes, stiftungsähnliches Kapital.